

Ausstellung Jan Masa

Subjektive Bildwelten – 26.3.2017, St. Chrysanthus  
und Daria, Haan

ES GILT DAS GESPROCHENE WORT -

**Und draußen war ein Tag aus Blau und  
Grün  
Mit einem Ruf von Rot an hellen Stellen.  
Der Teich entfernte sich in kleinen  
Wellen,  
und mit dem Winde kam ein fernes Blühn  
und sang von Gärten draußen vor der  
Stadt.**

**Es war, als ob die Dinge sich bekränzten,  
sie standen licht, unendlich leicht  
besonnt;  
ein Fühlen war in jeder Häuserfront,  
und viele Fenster gingen auf und  
glänzten.**

sehr geehrter Pfarrer Dr. Nieswandt

sehr geehrte Organisatoren,

sehr geehrte Damen und Herren

liebe Inge, lieber Jan,

Ich freue mich sehr, an diesem sonnigen Tag  
anlässlich der Eröffnung der Ausstellung  
„Subjektive Bildwelten“ sprechen zu dürfen.

„Und draußen war ein Tag aus Blau und Grün“ –  
diese Zeilen von Rainer Maria Rilke kamen mir in den Sinn beim Anblick der hier ausgestellten Werke von Jan Masa - im lichtdurchfluteten Innenraum der St. Chrysanthus und Daria Kirche, die den ehrwürdigen Rahmen für die „subjektiven Bildwelten“ bietet.

„Und draußen war ein Tag aus Blau und Grün“ – das klingt nach Frühling, Verheißung, Erneuerung, neuem Sehen, Wahrnehmen mit allen Sinnen. Wie schön! Denken wir nur an das heutige Johannes Evangelium, in dem von der Heilung des Blinden berichtet wird!

In jeder Weise übertragbar ist dieses „Neu Sehen“, die Verheißung, - auf uns hier drinnen – die Betrachter der Ausstellung.

Subjektiv nennt der Künstler seine Werke – und subjektiv erfahren wir sie ebenfalls. Bildwelten nennt der Künstler seine hier zusammengestellten Exponate und Bildwelten entdecken wir – die Betrachter der Ausstellung.

Ein breites Spektrum seines Schaffens präsentiert uns Jan Masa – Photographien – in hochprofessioneller Ausführung, mit präzisen Langzeitbelichtungen wie im Zyklus „panta rhei“.  
Collagen, Installationen – in ungewöhnlich kreativen gegenständlichen Kompositionen: Objekte wie Stacheldraht, Fundstücke wie Blechschilder, auch zarte Aquarelle.  
Alte Dachziegel und ein alter, nur in Teilen erhaltener Christuskorpus werden zu einem Dekalog.

Ein Stück Holz wird zum Baum, an seinen Wurzeln kleine Kugeln, überzogen mit Blattgold.

All dies ist keinesfalls willkürlich, zu dekorativem Zweck kreiert. Vielmehr gilt es für uns Betrachter, uns Zeit zu nehmen, in diese Bildwelten einzutauchen, zu ahnen, zu entdecken – vielleicht zu neuen Erkenntnissen zu gelangen.

Michel Serres, der französische Philosoph, formuliert dies folgendermaßen:

**„Eine angemessene Erkenntnis unserer Welt darf nicht von unseren Sinneswahrnehmungen getrennt werden. Bislang galten die fünf Sinne des Menschen als fatale Quellen, die Erkenntnis eher verhinderten, verfälschten oder verzerrten. Philosophen und Wissenschaftler suchten immer eine „vom Subjekt unabhängige“, äußere Wirklichkeit. Den „wirklichen“ Baum, die „wirkliche“ Welt, so wie sie unabhängig von unseren Ideen und unseren Wahrnehmungen – dem Riechen, Schmecken, Tasten, Hören und Sehen – existieren. Selbst empirische Philosophen erfahren einen Gegenstand niemals, sondern „beobachten“ Gesetzmäßigkeiten, die sie danach rational formulieren. Dabei übersehen sie, was sie über ihre Sinne mit diesem Gegenstand erleben können. Seine Sinne erlebt man und verbindet sie spielerisch mit seinem Denken. Auch das ist Erkenntnis. Früher hatten wir nur die Bilder im Kopf, die wir selbst gesehen haben. Heute stehen uns Millionen Bilder zur Verfügung. Früher besaßen wir nur das**

**Wissen, an das wir uns selbst erinnern konnten. Heute stellt uns das Gedächtnis der Computer ein Vielfaches davon zur Verfügung“.**

Noch einmal Rilke:

**„Ich lerne sehen. Ich weiß nicht, woran es liegt, es geht alles tiefer in mich ein und bleibt nicht an der Stelle, wo es sonst immer zu Ende war. Ich habe ein Inneres, von dem ich nicht wußte. Alles geht jetzt dorthin, ich weiß nicht, was dort geschieht.“**

So in den „Aufzeichnungen des Malte Laurids Brigge“.

Sehen lernen -  
Mit allen Sinnen wahrnehmen -  
erleben.

Diese Aufgabe stellt sich dem Betrachter von ernsthafter Kunst, so wie wir sie hier erleben. Doch gemeint ist damit auf keinen Fall eine allgemeingültige Interpretation der Arbeiten von Jan Masa – das wäre ein Diminutiv des Künstlers und seines Werkes.

Wie nun sehen lernen – sehr einfach:  
INDIVIDUELL, SUBJEKTIV!

Ich möchte Sie mitnehmen auf eine kleine „Sehreise“ und einige Werke auf der rechten und linken Seite näher betrachten und mit Ihnen wahrnehmen, was dort hängt, was wir sehen, was wir empfinden, was wir assoziieren:

Schauen wir zunächst auf die Installation „Kein Dialog“: Photos aus dem Erpeler Eisenbahntunnel, einem umkämpften

Kriegsschauplatz, daneben das Fundstück eines Blechschildes aus dem Tunnel, davor ein altes, versehrtes deutsch-polnisches Wörterbuch – als Symbol verpasster, nicht stattgefundener Dialoge, Stacheldraht – hier als Darstellung einer Spirale der Gewalt, die abgebrannte Kerze – Trauer und Ratlosigkeit, ein Metallschlüssel als Ausdruck von Hoffnung auf Frieden. Wir sehen, empfinden, erkennen: wer miteinander redet, schießt nicht. Oder: wo kein Dialog stattfindet, können Konflikte bis zu einem Krieg ausarten.

Was uns der „Altar des verlassenen Konsumpalastes“ vermitteln kann: Der leergeräumte Kaufhof an der Berliner Allee zeigt eindrücklich eine doppelte Leere: der inhaltsleere Konsum wird zum Altar erhoben - und ist er abgeräumt, bleibt nicht einmal der „schöne Schein“ – wie Sie gegenüber ebenfalls sehen. Es bleibt auch hier kein Dialog, Gespräch, menschliche Begegnung.

Viele von Ihnen kennen bestimmt das Lied „sound of silence“, in dem es übersetzt lautet:

**Und im nackten Licht sah ich  
10000 Menschen, vielleicht mehr  
Menschen die redeten, ohne zu sprechen  
Menschen die hörten, ohne zuzuhören  
Menschen die Lieder schrieben, die keine  
Stimme je teilte...  
Und niemand wagte es  
Den Klang der Stille zu stören**

**"Narren," sagte ich "ihr wisst nicht,  
dass die Stille wächst wie ein  
Krebsgeschwür.  
Hört meine Worte auf dass ich euch  
lehren kann,**

**Nehmt meine Arme auf dass ich euch  
erreichen kann."**

**Aber meine Worte fielen wie stille  
Regentropfen**

**Und hallten in den Brunnen der Stille  
wieder**

**Und die Menschen verbeugten sich und  
beteten**

**Zu dem Neongott den die erschaffen  
hatten.**

Schauen Sie sich den „I God“ an – und  
spüren Sie dem nach!

Sprechend hingegen erscheinen die beiden  
sich gegenüberliegenden und miteinander  
korrespondierenden Objekte mit dem Titel  
„ulice“ – Straßen:

Die beiden Stolpersteine für Edith Stein –  
und die Pflastersteine.

Die Gedenktafel für Johann Düsseldorf in  
der Danziger Kirche – das memento mori –  
bilden eine starke, beredte Aussage, über  
das was war, ist und bleibt.

Humboldtvisualisation – ein weiterer Aspekt  
von Sehen und Wahrnehmen – die

Erkundung der Natur,

die Forschungsreisen,

die wissenschaftliche Arbeit.

Bilder, wie sie durch Fernglas, Lupe oder  
Mikroskop gesehen werden könnten und die  
das Werk des großen Alexander von  
Humboldt zu neuem Sehen, Wahrnehmen  
und Erkennen für uns zu einem ganzen  
Kosmos hat werden lassen.

Panta rhei – diese Photographien mit  
Langzeitbelichtung stellen unsere Sinne vor  
eine große Herausforderung – Den  
beständigen Fluss der Zeit sehen wir in

einem durch lange Belichtungszeit  
verfremdeten Bild: Werden und Wandeln in  
einem festgehaltenen Augenblick.

Somit sind in jedem dieser Bilder des  
Photozyklus zwei scheinbare Gegensätze  
vereint: Das Sein und das Vergehen, Werden  
und Wandel und die für uns Menschen  
nicht zu trennenden Ebenen von Erkenntnis  
und Empfindung: Auch wenn ich weiß, dass  
alles fließt, so will ich den Augenblick  
fühlen, festhalten. Auch wenn ich weiß,  
dass ich die Zeit, die mir gegeben ist, nicht  
an- oder festhalten kann, so ist doch auch  
mein ganzes Sehnen, schöne Augenblicke  
möchten nie vergehen!

Richten wir zum Schluss unsere Blicke auf  
die die dort hängenden letzten drei Arbeiten:

Ur – ein Handabdruck, ähnlich denen in  
prähistorischen Höhlen, wer mag sie  
hinterlassen haben?

Baum – ein Stück Holz – drei goldene  
Kugeln – Ernte eines Lebens? Wessen  
Leben?

Memory – ein Wörterbuch, aus ihm fallen  
Wörter, Symbol des Vergessens, des nicht  
mehr erinnern können, Worte auf Tinte, die  
irgendwann verblasen wird...wohin wird  
diese Erinnerung entschwinden – wehen?

Was uns bleibt? – unsere Sinne, solange wir  
leben und die Möglichkeit, über sie zu  
sprechen. Sehen wir also, sprechen wir  
miteinander, dann wird sich unser Sehen  
und unser Erkennen weitertragen zu denen,  
mit denen wir im Dialog sind.

Jan Masa gilt großer Dank, diese  
eindrückliche, kluge und voller Spiritualität

gestaltete Ausstellung uns anschaulich zu machen. Es ist wunderbare Kunst, die es zu entdecken lohnt.

Denn mit allen Sinnen und „Kopf, Hand, Fuß und Herz“ wie eine Bildtitel von Paul Klee lautet, hat Jan Masa sie geschaffen.

Das Schlußwort (und damit eine kleine Hommage an Dich, lieber Jan) hat heute Rilke, der Kunst- und Künstlerliebhaber, der in 1905 in Worpswede schrieb:

**„Und in diesem Sinne scheint der Künstler noch über dem Weisen zu stehen. Wo dieser bestrebt ist, Rätsel zu lösen, da hat der Künstler eine noch bei weitem größere Aufgabe, wenn man will, ein noch größeres Recht. Des Künstlers ist es, Rätsel zu – lieben. Das ist alle Kunst: Liebe, die sich über Rätsel ergossen hat, - und das sind alle Kunstwerke, Rätsel, umgeben, geschmückt, überschüttet von Liebe.“**

Vielen Dank

Ulrike Proba-Köhler, 26.3.2017